

Manfred Herzer-Wigglesworth

Gottfried Benn nach Theweleit. „No one to fuck me in the ass.“

In memoriam Frank Wagner (1958-2016)

1. Männerphantasien

Der Literaturwissenschaftler Klaus Theweleit ist mit seiner germanistischen Dissertation *Männerphantasien* von 1976 zu Weltruhm gelangt. Er untersucht darin mit Methoden, die er unter anderm der Psychoanalyse Sigmund Freuds entnommen hat, deutschsprachige Romane aus den 1920er Jahren, in denen die durchweg männlichen Autoren ihre Erfahrungen als Weltkriegssoldaten verarbeiten wollten: Erfahrungen mit ihren diversen Sexualitäten, mit den Grausamkeiten, die sie im Kriegsdienst begingen und erlitten – und vor allem: wie sich jene Gewalt- und Sex-Erfahrungen in ihren kollektiven und individuellen Psychoneurosen niederschlagen und in ihren Prosatexten zur Darstellung drängen (vgl. Krey 1979). Benn spielt in *Männerphantasien* noch keine Rolle, seine Vita wird in späteren Arbeiten Theweleits mit dem hermeneutischen Instrumentarium der Dissertation analysiert.

2. Ästhetische Faszination im Faschismus

Im Frühjahr 1987 veranstaltete die *Neue Gesellschaft für Bildende Kunst* in Westberlin die Ausstellung „Inszenierung der Macht – Ästhetische Faszination des Faschismus“. Im sehr schönen Ausstellunskatalog findet man Theweleits Beitrag „Gottfried Benn Ali greift nach der Krone“, den der Autor als „Teil des Kapitels „Benn meets Hitler, Elvis meets Nixon“ aus seinem für den Herbst angekündigten *Buch der Könige. Orpheus 1 – 3* vorstellt (Theweleit 1987, S. 216). Tatsächlich erschien 1988 Band 1 vom *Buch der Könige*, die Bände 2 und 3 liegen sechs Jahre später vor. In dem Beitrag zur Ausstellung geht es allein – passend zum Ausstellungsthema – um Benns komplexes Verhältnis zum Hitler-Faschismus seit dem Januar 1932, als er in die Sektion für Dichtkunst an der Preußischen Akademie der Künste gewählt wurde. Die Darstellung bricht ab mit dem 1. April 1933, als die Nazi-Partei erstmals eine landesweite Terrorkampagne gegen die jüdische Bevölkerung veranstaltete. Es war auch der Tag, an dem für Benns Freund, den Dichter Oskar Loerke, die Zeit der Arbeitslosigkeit begann. Loerke war seit 1928 gut bezahlter Sekretär der Sektion für Dichtkunst und wurde wegen mangelnder Zustimmung zum NS entlassen.

3. „Wenn wir über 45 sind, ist der Spaß vorbei“

Am 27. Februar 1933 – die Nazis zündeten am Abend den Reichstag an, um „einen Vorwand für umfangreiche Razzien gegen links, vor allem gegen Kommunisten“ (ebd., S. 202) zu haben – schreibt Benn einen langen Brief an seinen Jugendfreund Egmont Seyerlen, in dem er nicht nur die politische Lage einschätzt, sondern auch sein eigenes von Fatalismus und Verbitterung gezeichnetes Lebensgefühl ausdrückt.

Zur Lage:

„Die Revolution ist da und die Geschichte spricht. Wer das nicht sieht, ist schwachsinnig. Nie wird der Individualismus in der alten Form, nie der alte ehrliche Sozialismus wiederkehren. Dies ist die neue Epoche des geschichtlichen Seins, über ihren Wert oder Unwert zu reden, ist läppisch, sie ist da.“ (Ebd., S. 203)

Zur privaten Misere:

„Leben Sie wohl, lieber Egmont, Freund der Jugend. Wenn wir über 45 sind, ist der Spaß vorbei für die Männer unseres Geschlechts, man spürt noch eine Weile an seinem Kadaver herum, nimmt das ein, unterlässt jenes, aber im Wesentlichen sind wir fertig.“ (Ebd.)

Für Theweleit ist dieser Brief „ein unheimliches Dokument (was man [als Philologe] „unschätzbar“ nennt“; in seinem Kommentar vergleicht er Benn mit dem amerikanischen Dichter Allen Ginsberg: „So genau, wie der zweite Absatz etwas vollkommen anderes sagt, als der erste, so genau ist er auch – da privat gesprochen – tausend Mal wahrer als das Polit-/Geschichtsgeschwätz und der Haß auf Verfolgte [die Hass-Stelle habe ich hier weggelassen, MHW], der im ersten Absatz spricht; der erste ist exakt eine Formulierung der falschen Gefühle, die aus dem im zweiten Absatz Angesprochenen resultiert. „*No one to fuck me in the ass*“, singt Allen Ginsberg ungefähr im gleichen Alter, Benn ist jetzt fast 47, *niemand mehr da, der Lust hätte, mich in den Arsch zu ficken, auch sonst nichts mehr mit Lüsten*, macht sich also mit dem Gefühl vertraut, „*Father Death*“ wäre so unwillkommen nicht, sollte er demnächst sich nähern – *Come, Father Death* – es ist der Schritt ins eigene Herzzerreißende, der einen davor bewahrt, andere zu zerreißen. Es öffentlich auszusprechen schockiert ein paar Idioten, aber es bewahrt davor, Faschist zu werden. [Benn war nie in der Nazipartei, nur, zwangsläufig, in der Reichsschrifttumskammer, aus der er 1938 mit Publikationsverbot ausgeschlossen wurde, MHW] Das Rettende sagt Benn öffentlich nicht; ist aber haargenau an dem Punkt zu wissen, woher das kommt; fährt im Brief fort: „Ein neues Geschlecht wächst heran, ein uns sehr fremdes, möge es sich eine glücklichere Geschichte, eine frohere Zeit, ein anständigeres Volk heranzüchten und bilden als wir es hatten. Wir wurden zu sehr von alten steifen Strebern geführt; diese wachsen arm heran, das wird ihr Glück sein und ihre Stärke. Ich nehme sehr stark Abschied von mir und allem, aus dem wir wurden und das uns schön und lebenswert erschien. Ich schließe mit dem meiner Verse, der mir der liebste ist und der tiefste erscheint, ihnen ins Gästebuch: „Leben ist Brückenschlagen über Ströme, die vergehn.““ (Ebd., S. 203f; Hervorhebungen im Original)

Es war mir schließlich unmöglich, das schöne Ginsberg-Zitat in seinen Gedichten zu finden. Ich fand auch kein Gedicht „*Father Death*“, nur den „*Father Death Blues*“, 1976 bald nach seinem 50. Geburtstag und aus Anlaß des Todes seines Vaters gedichtet (Ginsberg 1995, S. 655), in dem es keinen fuck-Vers gibt. Es sieht so aus, als habe Theweleit aus dem Gedächtnis eine Zeile aus Ginsbergs langem Gedicht „*Howl*“ zitiert, die eher das Gegenteil von Theweleits Erinnerung ausdrückt: „*who let themselves be fucked in the ass by saintly motorcyclists, and screamed with joy*“ (ebd., S. 128). Ich fand im gesamten Œuvre Ginsbergs keinerlei Klagen über den Mangel an schwulem Sex, im Gegenteil: viele Gedichte erzählen, cool und schwärmerisch zugleich, vom glücklichen Männersex, etwa „*Come All Ye Brave Boys*“ aus dem Jahr 1975 (ebd., S. 637). Was bleibt, ist die bedenkenswerte These, dass Benns Hinwendung zum Hitler-Faschismus mit der psychosexuellen Lebenskrise des fast 50-Jährigen zusammenhängen könnte.

4. Buch der Könige, Band 2x

Der Aufsatz mit dem Benn-Ginsberg-Vergleich wird als Teil des *Buchs der Könige* angekündigt, das im folgenden Jahr vorliegen werde. Tatsächlich war es, stark verändert, Teil des zweiten Bandes, *Orpheus am Machtpol* (vgl. Theweleit 1994, S. 473ff). Die Ginsberg-Stellen waren getilgt und durch längere Ausführungen zum Jugendfreund Seyerlen und seiner beachtlichen NS-Karriere ersetzt. Die Mutmaßung über Sexualprobleme des alternden Benn erfahren größere Erweiterungen, etwa durch Erzählungen von diversen Frauenliebschaften, den Beginn einer zweiten Ehe im Januar 1938 und den Hinweis auf Benns Klagen über ein zu geringes Einkommen aus seiner Arztpraxis in Berlin-Kreuzberg. Als alle Juden und Linken von den Nazis aus der Dichterakademie herausgemobbt worden waren und Heinrich Mann den Präsidentenposten geräumt hatte, sah Benn die Chance, selbst dieses gut bezahlte Amt zu besetzen. Dafür hätte es ihm gelingen müssen, sich als ein gefügiger Diener der Faschisten anzubieten. Dies versuchte er mit mehreren Rundfunkreden, in denen er das neue Regime lobte und gegen die antifaschistischen Emigranten hetzte, ferner mit Zeitschriftenaufsätzen über seine Hoffnung auf eine Rettung der „weißen Rassen“ durch NS-Eugenik und NS-Militärpolitik sowie

mit Elogen auf Dichter, die den Faschisten irgendwie sympathisch waren, wie Stefan George und Filippo Tommaso Marinetti.

Als er am 13.3.1933 zum kommissarischen Vorsitzenden der Dichterakademie ernannt wurde, nährte das seine Hoffnung auf eine dauerhafte Übertragung dieser Stelle. Drei Monate später, als die Akademie den Nazi-Dichter Hans Johst zum neuen Vorsitzenden ernannte, endete Benns Kommissariat und seine Hoffnung auf Festanstellung musste er endgültig begraben (vgl. ebd., S. 542). Unter den Nazis war das Nicht-Parteimitglied Benn weiterhin umstritten. Angriffe in der NS-Presse ließen nicht nach und hörten erst auf, als die NS-Führungschaft Heinrich Himmler die öffentlichen Angriffe auf Benn, „der sich seit dem Jahre 1933 und auch schon früher in nationaler Hinsicht absolut einwandfrei gehalten“ habe, 1937 verbot (vgl. ebd., S. 758f). Damit war die geplante Aufgabe seiner Arztpraxis und der Eintritt in die Nazi-Wehrmacht als Sanitätsoffizier nicht mehr gefährdet. Himmlers Einfluss war aber in kulturpolitischen Angelegenheiten so gering, dass er den von Goebbels oder Göhring im folgenden Jahr veranlassten Ausschluss Benns aus der Reichsschriftumskammer, was ein Publikationsverbot bedeutete, nicht verhindern konnte (vgl. ebd., S. 816; Mittenzwei 1992, S. 367). Damit war Benn kurioserweise ein Mitglied der Dichterakademie, das seine Dichtungen nicht drucken lassen durfte.

Benn hat sich nie vom Hitler-Faschismus distanziert, geschweige denn Widerstand gegen das Regime geleistet. Mittenzwei zitiert aus einem Brief Benns an den Verleger Niedermayer, in dem er im April 1949 bekennt: „Auch heute bin ich der Meinung, daß der N.S. ein echter und tiefangelegter Versuch war, das wankende Abendland zu retten. Daß dann ungeeignete und kriminelle Elemente das Übergewicht bekamen, ist nicht meine Schuld und war nicht ohne weiteres vorauszusehen“ (nach Mittenzwei 1992, S. 513).

5. Dorische Welt

Für mich ist das Glanzstück im *Buch der Könige* die subtile und sorgfältige Interpretation der „Dorischen Welt“, ein Aufsatz, den Benn 1934 mehrfach veröffentlichte und für den Theweleit nicht zögert, Superlative zu benutzen: Dorische Welt ist für ihn Benns „aggressivster antifeministischer“ und zugleich „faschistischster Text“ (Theweleit 1994, S. 662 & 671), wobei der Text „das Kunststück fertigbringt, im Kern absolut faschistisch zu sein, aber keinerlei direkte Bezüge auf die Richtungskämpfe unter den Faschisten in Deutschland zu enthalten. Dies geht, weil: er handelt rein von „den alten Griechen““ (ebd., S. 659f). Mit häufiger Berufung auf Nietzsche wird die als vorbildlich hingestellte griechische Antike als eine Welt der militärischen Männerherrschaft, der „Knabenliebe, damit der Held beim Mann bleibt, die Liebe der Kriegszüge, solche Paare standen wie ein Wall und fielen“ (Benn 1989a, S. 137), als eine Welt der Kunst und der Versklavung besiegter Völker verherrlicht. Dieses Dorertum will Benn den Nazis insofern als vorbildlich empfehlen, als er den Vorrang der Kunst vor der Politik wie bei den Dorern für nachahmenswert hält. Theweleit kommentiert:

„Man könnte darüber lachen (wäre der Text nicht so traurig), wie *politisch* falsch Benn damit wieder liegt, wie grundfalsch: er macht sich auf, die Knabenliebe als Grundlage des Männerstaats zu besingen ein paar Tage vor dem 30. Juni 1934, dem Tag, an dem die Homosexualität offiziell zum Staatsfeind Nr. 1 erklärt wird und Röhm und Genossen auf dem Altar dieses Verbots geopfert werden. *Immer noch nicht* mit einer Hitlerbüste, sondern mit den Marmorköpfen Stefan Georges, F.T. Marinettis, Ernst Jüngers, Ernst [!] Blüchers und seines Griechischlehrers aus Frankfurt/Oder in den Händen, Lorbeerkrone am Stahlhelm und heldischen nackten Jüngling im Arm, tritt Benn vors Antlitz der Hitlerschen Griechenmacht und reklamiert für sich den jünglingsmachenden Kunstpol.“ (Theweleit 1994, S. 666; Hervorhebungen im Original) Schließlich noch der Witz: „Benn entwirft sich als literarischer Riefenstahl.“ (Ebd., S. 669)

Thewelet hat sicher nicht ganz unrecht, wenn er spottet über „ganze Bibliotheken voll mit Büchern, die beweisen, daß Ästhetizismus zum Faschismus führe“ (ebd., S. 564; vgl. ebd., S. 653). Denn in dieser Pauschalität und monokausalen Reduktion auf Ästhetik können die vielfältigen individuellen Entwicklungen und Karrieren der „Ästheten“ zu Faschisten nicht angemessen beschrieben oder gar Zusammenhänge erklärt werden.

6. Ästhetizismus

Bei einer der Schwachstellen in Thewelets Benn-Kommentar geht es um seine Gedanken zu folgender Stelle in „Dorische Welt“:

„Nietzsche als Ganzes in einem einzigen Satz, das könnte nur sein tiefster und zukünftigster sein: „Nur als ästhetisches Phänomen ist das Dasein und die Welt ewig gerechtfertigt.““ (Benn 1989, S. 151; Thewelet 1994, S. 688)

Zwar glaubt er zurecht, Benns Text inkl. dem Nietzsche-Zitat aus der *Geburt der Tragödie* sei „faschistisch“, das Faschistische sieht er aber nicht in der antihumanistischen Parteinahme für die Schönheit der Welt der nietzscheschen Herrenrasse, die Mitleid und Solidarität mit den „Verdammten dieser Erde“ nicht kennt. Für Thewelet besteht Benns faschistischer Sündenfall vielmehr in der gleichmäßigen „Betonung des ‚Ästhetischen‘ [und] der Betonung des ‚Rechts‘ in diesem Satz.“ (Thewelet 1994, S. 688) Diese faschistische Verquickung soll in dem Wort „gerechtfertigt“ zum Ausdruck kommen. Während für den präfaschistischen Benn das Ästhetische „ein Leben, das ‚schwebt‘, das aushaltbar, das berauschend ist“ und „als überlegene, weil aufgeladenere und wissendere Lebensform“ empfunden worden sei, habe das Recht, also Fragen der Gerechtigkeit für alle Menschen „überhaupt nichts zu suchen in dieser Konstruktion“ (ebd.)

Thewelets Irrtum scheint mir vor allem in seiner Annahme zu liegen, die Sphären des Schönheitssinns und des Gerechtigkeitsgefühls seien in Benns präfaschistischem Dasein separiert gewesen und hätten erst bei ihrer Vermischung seit 1933 den Dichter in einen strammen Nazisympathisanten verwandelt. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, dass Benn stets sein Leben so organisiert hat, dass darin beide Bereiche – Recht/Politik und künstlerische Produktion/Ästhetizismus –, wenn gleich nicht als identisch empfunden, so doch untrennbar verbunden waren.

Klaus Mann, der zwanzig Jahre jüngere Freund und Bewunderer Benns, hielt diesen noch Anfang der 30er Jahre für „radikal links“ (Thewelet 1994, S. 296), was zwar stark übertrieben, aber nicht völlig falsch war. Benn unterstützte die von den Linksparteien 1928 organisierte Kampagne zur Abschaffung des Abtreibungsparagrafen 218 (ebd., S. 79 u.ö.) ebenso wie er 1924 die Petition gegen den Schwulenparagrafen 175 unterschrieb, die der rechte Sozialdemokrat Magnus Hirschfeld seit 1897 in Umlauf gebracht hatte (vgl. Herzer 2005, S. 27). Parallel dazu verfasste er eine Fülle formvollendeter Gedichte, ganz ähnlich wie in allen anderen Phasen seines Lebens. Vor 1919 diente er im deutschen Heer als gut bezahlter Oberstabsarzt und half dem Kaiser beim Siegen, eine Tätigkeit, die er nach dem desaströsen Akademie-Abenteuer wieder aufnahm; der Unterschied war minimal: Hatte er sich einst Wilhelm II. zum unbedingten Gehorsam verpflichtet, so schwor er jetzt, 1935, mit seinen Amtseid, Adolf Hitler bei der Rache für die Schmach von Versailles behilflich zu sein. Die Verbindungen zur jeweiligen Staatsmacht waren zwar denkbar innig und fest, was aber die Gesinnung, die ideologische Unterwerfung unter die kaum veränderte Staatsdoktrin betraf, so hegte er stets innere Vorbehalte gegen die jeweiligen Machthaber, was eine Identifikation mit ihnen nur partiell gelingen ließ. Benns künstlerische Produktivität wurden vom Dienst an den Staats- und Armeeführern unter allen vier Herrschaftsformen, die er erlebte – Hohenzollerndiktatur, parlamentarische Herrschaft von Weimar und Bonn, NS-Diktatur – kaum berührt.

Nichtsdestoweniger scheint mir die Annahme einer Beziehung seiner konservativ-liberalen Gesinnung zu Obrigkeitstrempigkeit und literarischer Produktivität unentbehrlich, wenn man sich einem Verständnis von Œuvre und Gestalt des Dichters Benn annähern will. Dieser Sachverhalt scheint auch

Theweleit zuweilen klar zu sein, so etwa, wenn er sich gegen Verabsolutierungen nach dem Muster wehrt: „Wer mit dem Irrationalen/der Mystik/mit Religiösem/mit Kunst als Religion techtelmechtelt, den finden wir über kurz oder lang im Lager der Faschisten“ (Theweleit 1994, S. 653).

Das Verhältnis von Konservatismus in der Politik, „neuem Formgefühl“ in der Kunstproduktion und Sympathie mit dem NS, wie ich es sehe, lässt sich in einem Vergleich Benns mit seinem kongenialen Zeitgenossen Stefan George verdeutlichen: Im Mai 1933 erhielt George, der sich wegen seiner angegriffenen Gesundheit zu der Zeit im Tessin aufhielt, von der Hitler-Regierung das Angebot einer „Ehrenstellung ohne jede Verpflichtung“ im neuen Staat; George lehnte ab, weil er stets derartige Regierungsangebote abgelehnt hatte, schrieb aber in seiner Antwort vom 10. Mai: „Die Ahnherrschaft der neuen nationalen Bewegung leugne ich durchaus nicht und schiebe auch meine geistige Mithilfe nicht beiseite. Was ich dafür tun konnte habe ich getan, die Jugend die sich heut um mich schart ist mit mir gleicher Meinung“ (nach Karlauf 2007, S. 622). Erstaunlich ähnlich: beide Großpoeten sind fasziniert vom NS, sie hoffen auf ein Ende der deutschen Schmach, als die sie die Niederlage im Weltkrieg empfinden, entscheiden sich aber für eine leicht distanzierte Haltung zur „neuen nationalen Bewegung“, die ihnen aber total sympathisch ist – im Fall Benn Hoffnung auf ein einträgliches Pöstchen in der NS-Kulturbürokratie; bei George wegen der vielen gutaussehenden jungen Männer in seiner Entourage, die schon längst der Hitler-Partei beigetreten sind.

George starb im Dezember 33 und Benn schrieb für die NS-Zeitschrift *Die Literatur* eine Gedenkrede auf den verehrten Dichterkollegen. Darin geht es auch um den „Ästhetizismus“, von dem er George wie sich selbst freispricht; es soll sich um ein neues Formgefühl handeln, einen neuen Glauben: „Aber gerade sie [die Verabsolutierung der „Form“ gegenüber dem „Sinn“, MHW] ist es ja, die uns aufklärt und die uns die ganze Zukunft bedeutet: dieser Wille zur Form, dieses neue Formgefühl, das ist nicht Ästhetizismus, nicht Intellektualismus, nicht Formalismus, sondern höchster Glaube: entweder es gibt ein geistiges Weltbild, und dann steht es über der Natur und der Geschichte, oder es gibt keines, dann sind die Opfer, die Kleist, Hölderlin, Nietzsche brachten, umsonst gebracht.“ (Benn 1989b, S. 110)

Hier zeigt sich der faschismusaffine Ästhetizismus, der nicht so genannt werden will, in ganzer nackter Hässlichkeit. Für den unglücklichen Benn-Verehrer Klaus Mann zeichnete sich bereits 1930 klar ab (in demselben Aufsatz, in dem er den Verehrten „radikal links“ einordnet), dass Benn sich schon damals dem Faschismus annäherte, weshalb er – vergeblich – an ihn appelliert: „Wenn Sie, Dichter, dessen Name bei den Jungen vieles gilt, die Ideale von links verhöhnen, gewinnen Sie damit denen von rechts immer mehr Boden“, und er fügt, damals noch in gutem Glauben, hinzu: „Sie wollen es nicht, aber Sie tun es trotzdem.“ (Mann 1969, S. 174)

Theweleit ist, anders als Klaus Mann, überzeugt: Benns Posen „des sog. Ästhetizismus, des Individualismus und des Nihilismus schützten vor Faschismus, auch 1932 noch“ (Theweleit 1994, S. 478). Dass dieser Schutz, plötzlich nach Errichtung der NS-Diktatur, nicht mehr funktionierte, kann Theweleit auch deshalb nicht erklären, weil er eine Kontinuität im Leben des Dichters nicht wahrhaben will; Benns stets mit Melancholie und Sorge um das von so viel Anpassungsleistung an die jeweils herrschende Staatsmacht zerrissenes Ich – Theweleit nennt es im Lacan-Jargon „das Objekt“ – ist ähnlich stetig von dem lebenslänglichen Drang nach Anerkennung und Karriere in der unter wechselnden Maskierungen herrschenden bürgerlichen Hegemonie geprägt. Unterwerfung und Anpassung an die wechselnden Herrschaftsformen fordern ihren Preis in Form von Seelenschäden; ist jedoch die nötige Begabung und Willensstärke vorhanden, kann dieses beschädigte, zerrissene Ich Weltkunst produzieren.

7. Grenzen liberalistischer Philologie

An manchen Stellen der schön differenzierten und in einer subtilen halb-poetischen Sprache formulierten Benn-Interpretationen Theweleits stellt sich beim Lesen ein weiteres Unbehagen ein,

zuerst bei der Kommentierung eines Aufsatzes, den Klaus Mann 1937 für die Moskauer Emigrantenzeitschrift *Das Wort* verfasst hatte: „Gottfried Benn oder Die Entwürdigung des Geistes“. Theweleit fallen dazu starke Worte ein: „Das ist reine Hetze“ (ebd., S. 794) und in Klaus Mann erkennt er „einen halbstaatlichen Stalinisten“, temporär, und einen umherirrenden Kommunisten (ebd., S. 63 & 64). Wenn er auf den Kommunismus zu sprechen kommt, hört für Theweleit der Spaß auf und er setzt ihn mit dem Faschismus gleich, braun gleich rot. Die Sowjetunion Stalins macht ihre Politik „nicht anders“ als „die Herren von Berlin“ und beim Benn von 1933 wird eine „Übereinstimmung“ mit dem Kommunisten Brecht gesehen, weil „für beide [...] die Demokratie korrumpt durch das ‚Kapitalistische‘“ sei (ebd., S. 700). „In der DDR“ galt die Formel „Expressionismus führt zum Faschismus“ genauso wie bei den Faschisten galt „Expressionismus führt zu Delinquenz und Bolschewismus“ (ebd., S. 801). So unterläuft ihm auch der Irrtum, dass Benn „in der DDR verboten blieb“ (ebd., S. 800). Tatsächlich hat der Leipziger Reclam Verlag 1972 eine Neuausgabe der Expressionismus-Anthologie *Menschheitsdämmerung* mit zahlreichen Gedichten Benns vorgelegt und mit Werner Mittenzwei Einleitung „Der Expressionismus – Aufbruch und Zusammenbruch einer Illusion“ versehen. Mittenzwei korrigiert darin die doktrinäre Ansicht Georg Lukács' vom Kausalkonnex Expressionismus-Faschismus, die dieser seit dem Aufstieg des Hitler-Faschismus verfocht. Zu Benn schreibt Mittenzwei, beinahe Klaus Mann von 1930 paraphrasierend: „Dieser Dichter ist der große Außenseiter des Expressionismus. An die Stelle des zynisch lebensbejahenden oder todverfallenen Gesangs auf den Menschen tritt im Frühwerk Benns der kalte Zynismus [...] Als Gegenstand der Dichtung erscheint bei ihm der Mensch oft erst im Stadium der Verwesung seiner physischen Substanz.“ (Mittenzwei 1972, S. 6) Herausgeber Kurt Pinthus erwähnt in der, der Neuausgabe nach mehr als fünfzig Jahren hinzugefügten Vitensammlung, Benns NS-Vergangenheit: „Nach Hitlers Machtergreifung billigte und verteidigte er erst den Nationalsozialismus, auch in seinen Schriften, erkannte aber bald seinen Irrtum und wurde gleichzeitig so heftig von den Nazis angegriffen, daß er die, wie er sagte, ‚aristokratische Form der Emigration‘ wählte und 1935 in den Heeresdienst eintrat.“ (Pinthus 1972, S. 383) Das wirkt wie eine Weißwaschung im Stil der Huldigungen, die dem Dichter in der BRD bereitet wurden.

Nachdem die *Männerphantasien* spektakulär erschienen waren, versuchte der Germanist Friedhelm Krey als einer der ersten, Theweleits Konzepte von Männlichkeit, Homosexualität und Psychopathologie mit marxistischer Argumentation zu kritisieren; er schreibt unter anderm:

„Theweleit bewegt sich mit seinem Versuch, den deutschen Faschismus zu erklären, innerhalb der althergebrachten Muster deutscher Geisteswissenschaften, was wohl einen Teil der Faszination der ‚Männerphantasien‘ fürs deutsche Gemüt ausmacht. Denn die Erziehung der Faschisten durch ihre Mütter kann nur von einer weitgehend ungebrochen idealistischen Position aus als hinreichende Erklärung akzeptiert werden. Denn wer erzieht die Erzieher? Oder anders gefragt: aus welchen Formbestimmungen gesellschaftlicher Produktion entspringen Bewußtseinsformen, die in einer bestimmten Entwicklungsphase des deutschen Kapitalismus zur Etablierung des NS-Regimes führten? Der deutschen Ideologie war die Frage nach den materiellen Bedingungen von Sein und Bewußtsein und ihrer dialektischen Vermittlung schon immer suspekt. Theweleit steht da in bewährter Tradition, die auch noch dann durchschlägt, wenn er sich vom Marxismus mit der naiven Beteuerung abgrenzt, er selbst gehöre keinem Lager an, beanspruche viel eher den wahrhaft emanzipatorischen Standpunkt jenseits von jedem Lager- und Klassendenken.“ (Krey 1979, S. 12)

Damals war zwar Theweleits Benn-Deutung noch nicht in Sicht, doch bildeten die Theoriekonstrukte der *Männerphantasien* die kaum modifizierte Grundlage für diese Deutung im *Buch der Könige* seit 1988.

Während Kreys Hauptanliegen die Abwehr Theweleitscher Pathologisierungsversuche manifest homosexueller Männer war, ging der Philosoph W.F. Haug in seinem Beitrag zum erwähnten Ausstellungskatalog *Inszenierung der Macht* einen Schritt weiter und kritisierte Theweleits Konzept

einer „geglückten psychischen Entwicklung“, also das ergänzende Gegenstück zur Pathologie protofaschistischer Weltkriegssoldaten. Das allgemeinste Triebeschicksal dieser nicht-zu-Ende-geborenen Typen der Wilhelminischen Epoche ist nach Haugs kritischem Theweleit-Referat „die Disposition zur Männerliebe bei Männern, zur Unterwerfung unter Männer bei Frauen. – Geglückt ist für Theweleit nur das Individuum, das in der Privat-Selbständigkeit funktioniert.“ (Haug 1987, S. 93) Haugs Einwand gegen dieses Konzept: „Vergesellschaftungsbedürfnisse, die darüber hinausgehen, oder das Bedürfnis nach Teilhabe an kollektiver Kontrolle der gesellschaftlichen Lebensbedingungen gelten als pathologisch. „Arbeit“ als Ich-Erhaltungsvorgang ist der normale Daseinsmodus des Nicht-zu-Ende-Geborenen“ (Männerphantasien, S. 246). – Das Unbewußte solcher Psychoanalyse ist ihr bürgerlicher, auf Markt und Privatheit orientierender Klassencharakter, der eine über die bürgerlichen Schranken hinausgreifende Gesellschaftlichkeit nur als Krankheit denken kann.“ (Ebd., S. 93 f).

Wenn Haug die liberalistische Begrenztheit des Erklärungspotentials des „Psychismus“ Theweleitscher Philologie aufzeigt, so ist ihm doch klar, es „führt kein Weg an seinem Material vorbei“ (ebd., S. 94), weder am Material der *Männerphantasien* noch an dem im *Buch der Könige* analysierten.

8. Queer all over

Die sexuellen Orientierungen und Geschlechtsrollen der hier erwähnten Schriftsteller stehen mit ihren politischen und philosophischen Parteinaahmen, wenn überhaupt, dann in einem sehr fragilen und instabilen Verhältnis: Benn und Theweleit waren und sind lebenslänglich so hetero wie Klaus Mann und Allen Ginsberg lebenslänglich schwul waren. Eine Verbindung zwischen den sexuellen Vorlieben resp. Geschlechtsidentifizierungen und der Politorientierung ist im Grunde genommen nicht vorhanden, sie ist, soweit ich sehe, weder zerbrechlich, noch labil, sondern kontingent. Alle Kombinationen sind möglich und lassen sich allenfalls aus der Lebensgeschichte des Individuums als arbiträre Ereignisse erklären. Alle sind queer, alle sind sexuelle Zwischenstufen wie du & ich, denn hundertprozentig an hegemoniale Sexualmoralen und -sitten Angepaßte gibt es nicht; jeder Kriegsverbrecher jedweden Geschlechts ist diesbezüglich genauso ein Fall für sich wie alle, die Widerstand leisten gegen Krieg und Faschismus oder alle, die sich wegducken.

Der schwule Liberale Klaus Mann folgt in seiner politischen Entwicklung anderen Normativitäten, Gefühlsimpulsen und intellektuellen Einsichten als z.B. die lesbische Avantgardistin und Nazi-Kollaborateurin Gertrude Stein (Theweleit 1994, S. 81ff); der erfolgreiche Frauenliebhaber (drei Ehen, viele Liebschaften) und asexuelle Männerfreund Gottfried Benn ist auch nur eine der unendlich vielgestaltigen sexuellen Zwischenstufen – he was a girl in a million, my friend.

Die Welt ist zerrissen, aber queer-bunt. Letzteres ist gut so, aber manche sind sogar queer-friendly.

Literatur

Benn, Gottfried (1989a; zuerst 1934): Dorische Welt. Eine Untersuchung über die Beziehung von Kunst und Macht, in: Benn: Sämtliche Werke. Band 4. Stuttgart, S. 124-153.

Benn, Gottfried (1989b; zuerst 1933): Rede auf Stefan George, in: Benn: Sämtliche Werke. Band 4. Stuttgart, S. 100-112.

Ginsberg, Allen (1995): Collected Poems 1947-1985. London & New York.

Haug, Wolfgang Fritz (1987): Ästhetik der Normalität / Vor-Stellung und Vorbild, in: Inszenierung der Macht. Ästhetische Faszination im Faschismus. Redaktion Klaus Behnken & Frank Wagner. Berlin, S. 79-102.

Herzer, Manfred (2005): Eine sehr unvollständige Petentenliste, in: Capri, Nr. 37, S. 25-44.

Karlauf, Thomas (2007): Stefan George. Die Entdeckung des Charisma. Biographie. München.

Krey, Friedhelm (1979): Sind Schwule „wirklich“ schwul? oder Menschen in Anführungszeichen, in: Homosexuelle Emanzipation, Nr. 5, Sept./Okt., S. 10-14.

Mann, Klaus (1968): Prüfungen. Schriften zur Literatur. Hrsg. von Martin Gregor-Dellin. München.

Mittenzwei, Werner (1972): Der Expressionismus – Aufbruch und Zusammenbruch einer Illusion, in: Pinthus, Kurt, Hrsg., S. 5-26.

Mittenzwei, Werner (1992): Der Untergang einer Akademie oder Die Mentalität des ewigen Deutschen. Der Einfluß nationalkonservativer Dichter an der Preußischen Akademie der Künste 1918 bis 1947. Berlin & Weimar.

Pinthus, Kurt (Hrsg., 1972): Menschheitsdämmerung. Ein Dokument des Expressionismus. Mit Biographien und Bibliographien neu herausgegeben. Einleitung von Werner Mittenzwei. Leipzig.

Theweleit, Klaus (1987): Gottfried Benn Ali greift nach der Krone, in: Inszenierung der Macht. Ästhetische Faszination im Faschismus. Redaktion Klaus Behnken & Frank Wagner. Berlin, S. 169-216.

Theweleit, Klaus (1994): Buch der Könige. Band 2x. Orpheus am Machtpol. Zweiter Versuch im Schreiben ungebetener Biographien, Kriminalroman, Fallbericht und Aufmerksamkeit. Frankfurt a.M.

Text eines am 14. Februar 2020 in Berlin gehaltenen Vortrags